

dtv

Reihe Hanser

Es beginnt alles damit, dass Suse der geheimnisvollen Frau begegnet, die ihr ein Knallbonbon schenkt. In dem Bonbon steckt ein Zettel, darauf steht: »Ich werde dir alle Wünsche erfüllen.« Und seltsam: Es funktioniert! Was Suse sich auch wünscht, es geht in Erfüllung. Eigentlich müsste sie der glücklichste Mensch auf der Welt sein. Doch bald zeigt sich, dass Glück und erfüllte Wünsche nicht immer dasselbe sind.

Karla Schneider, 1938 in Dresden geboren, war Buchhändlerin und freie Mitarbeiterin einer Tageszeitung. Seit 1979 lebt sie in Wuppertal, heute als freie Autorin. Sie schreibt Geschichten und Romane für Kinder und Erwachsene.

Karla Schneider

Glückskind

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



6. Auflage 2017
2007 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2003 Carl Hanser Verlag München
Umschlagbild: Kat Menschik
Gesetzt aus der Caslon 12/15
Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62320-9

Magic may exist in any setting.
(Edith Nesbit)

Eines der vielen Glücksgeschenke
ist Freundschaft.
Deshalb widme ich
dieses Buch M. L.

Mitten in der Rechenstunde klopfte es an die Tür der Klasse 4a.

Voller Freude über die Unterbrechung legten alle Schüler und Schülerinnen ihre Füller hin. Nur Frau Spalteholz, die Lehrerin, war nicht begeistert. Sie hasste Unterbrechungen. Hinterher hatten die Schüler immer alles vergessen, was sie ihnen vor der Unterbrechung erklärt hatte.

Die Tür wurde schwungvoll aufgerissen und über die Schwelle trat der Direktor. In seiner Begleitung befand sich eine Frau. Sie war nicht mehr jung, aber auch nicht direkt alt. Ihr Rock fegte den Boden. Ihre Haare hingen offen bis zum Gürtel und waren blond mit schon vielen grauen Strähnen. Ein bisschen sah sie aus wie eine Fee. Aber auch ein bisschen wie eine Hexe.

»Darf ich euch Frau Fortuna vorstellen«, sagte der Direktor. »Sie hat sich eure Klasse ausgesucht, um eine kleine Befragung durchzuführen. Ich hoffe, ihr gebt Frau Fortuna auf ihre Fragen klare und deutliche Antworten.«

»Und ich hoffe, es wird nicht allzu lange dauern«, fügte Frau Spalteholz hinzu. »Die Klasse kann es sich nicht erlauben, eine Mathestunde einzubü-

ßen.« Dann zog sie sich ans Fenster zurück und verschränkte die Arme zu einer Brezel.

Frau Fortuna lächelte über die Klasse hin, als hätte sie einen großen Spaß vor. Sie begann zwischen den Tischen auf und ab zu spazieren. Und sagte keinen Ton. Große grüne und türkisblaue Steinklumpen schlackerten an Schnüren auf ihrer Brust. Zehn oder zwanzig Gold- und Silberketten klirrten leise bei jedem ihrer Schritte. Prächtige Ohrgehänge machten Geräusche wie kleine Glöckchen. Und wenn Frau Fortuna die Hand hob, um einen Schüler oder eine Schülerin unterm Kinn zu berühren, klingelten massenhaft dünne Reifen ihren Arm hinauf und wieder herunter.

Die Schüler und Schülerinnen der 4a saßen da wie hypnotisierte Kaninchen. Sie ließen kein Auge von dieser sonderbaren Person, die zwischen den Tischreihen umherging. Unversehens pickte sie bald dieses, bald jenes Kind heraus und schaute ihm mit bohrendem Blick ins Gesicht.

Endlich begann Frau Fortuna zu sprechen.

»Was hast du für Wünsche im Leben?«, fragte sie Oswald. »Was möchtest du gern sein, wenn du groß bist?«

»Reich«, sagte Oswald.

Frau Fortuna gab ihm einen leichten Klaps auf die Wange, als wollte sie sagen: Fein, fein. Sie griff

in ihren Umhängebeutel und fischte etwas heraus. Das überreichte sie Oswald.

Alle reckten neugierig die Köpfe. Es war ein Portemonnaie. Oswald machte es sofort auf, aber es war leer.

»Später, später«, sagte Frau Fortuna. »Heb es nur gut auf.« Dazu lächelte sie verheißungsvoll.

»Und was erhoffst du dir vom Leben?«, wandte sich Frau Fortuna jetzt an Graziella. »Was willst du später mal sein?«

Graziella kicherte. »Prinzessin.«

»Prinzessin von was?«, wollte Frau Fortuna wissen.

»Das ist mir egal«, sagte Graziella und knabberte sich ein Stück Daumennagel ab.

Frau Fortuna wühlte in ihrem Beutel. Die Franzen und Holzperlen, mit denen er verziert war, wackelten und klackerten. Es war so still im Klassenzimmer, dass man hören konnte, wie der Tafelschwamm sein Wasser verdunstete. Frau Fortuna hielt etwas in der geschlossenen Faust. Genau über Graziellas Kopf öffnete sie die Faust – und ein Konfettiregen rieselte auf Graziellas Haare nieder.

»Prinzessin Graziella die Erste!«, rief Frau Fortuna, nein, schrie Frau Fortuna, als müsse sie sich gegen eine gewaltige Menschenmenge behaupten. Sie packte Graziellas Hand und machte damit lang-

same Bewegungen durch die Luft. Es sah aus wie Grüßen. Oder wie Winken.

Komisch war, dass Frau Fortuna nicht alle Kinder der 4a befragte, was sie sich vom Leben wünschten. Oder was sie später gern sein wollten. Ungefähr ein Drittel der Klasse wurde von ihr glattweg übersehen. Da sie auch nicht der Reihe nach vorging, wusste niemand, wen sie sich als Nächstes herauspicken würde. Jeder, der eine Antwort gegeben hatte, erhielt ein Geschenk aus dem Beutel.

Jadwiga zum Beispiel bekam einen einzelnen rosa Ballettschuh mit Flecken an der Spitze.

»Iiih, das sind ja Blutflecken!«, rief sie angeekelt.

Morten wiederum starrte verlegen auf eine Hand voll loser Schräubchen.

Und Salome, deren Geschenk ein total zerfledderter Reisepass war mit lauter voll gestempelten Seiten, murmelte: »Was soll ich mit dem Kack?«

Weil keiner ahnte, ob er jetzt gleich ausgewählt werden würde, bekam Suse Sperling immer stärkeres Herzklopfen vor Aufregung. Die Nächste bin ich, dachte sie, je schneller die Stunde verrann.

»Wir kommen nicht dran, wirst schon sehen«, murkte ihre Freundin Ivonne enttäuscht.

In dem Moment blieb Frau Fortuna vor dem Tisch von Suse und Ivonne stehen, so nah, dass die

beiden ihr Parfüm riechen konnten. Es roch süß und stechend, wie Erdbeermarmelade, in die Ameisen hineingekommen sind.

»Nun, meine Kleine?« Frau Fortuna hielt die Augen auf Ivonne gerichtet. »Was sind deine Wünsche fürs Leben? Sag es, ich möchte es hören.«

Ivonne war so erschrocken, dass sie nur stottern konnte und etwas ganz anderes sagte, als sie ursprünglich vorgehabt hatte.

»Ich ... ich will auf jeden Fall ein eigenes Haus haben, und ich bin Mittelpunkt der Familie, alle lieben mich, auch die Katzen und unser Hund hören nur auf mich, denn ich bin total perfekt.«

Frau Fortuna langte in ihren Beutel und stellte eine große Glaskugel vor Ivonne auf den Tisch. Zarter Schnee fiel im Innern der Kugel. Er fiel auf ein winziges Häuschen und auf eine winzige Zwergenfamilie.

»Aaahhh«, sagten alle Kinder. Denn das war bis jetzt mit Abstand das schönste Geschenk.

Suse Sperling war so fasziniert von Ivonnes Schneekugel, dass sie gar nicht mehr auf Frau Fortuna geachtet hatte. Als sie nun die Hand mit den klingelnden Armreifen auf ihrem Kopf spürte, fuhr sie zusammen. Sie setzte sich kerzengerade hin. Und noch ehe Frau Fortuna sie gefragt hatte, platzte Suse mit dem Satz heraus: »Ich möchte ein

Glückskind sein! Aber nicht erst, wenn ich groß bin, sondern schon jetzt.«

»So, so. Ei, ei«, sagte Frau Fortuna. Sie wirkte etwas unsicher und zögerte eine Weile, ehe sie in ihren Beutel hineingriff. Da schrillte die Pausenglocke. Hastig drückte Frau Fortuna einen Knallbonbon aus blaugoldenem Papier in Suses Hand. Dann ließ sie sich vom Direktor hinausgeleiten.

Mit Ivonnes Hilfe zog Suse den Knallbonbon auseinander. Aus seinem Innern fiel ein schmaler Streifen Papier. Mühsam buchstabierte Suse die altertümliche Schrift:

Ich ... werde ... dir ... alle ... Wünsche ... erfüllen.

Nach der Pause bewahrheiteten sich leider die schlimmsten Befürchtungen von Frau Spalteholz. Die gesamte 4a war so überdreht, dass sie einfach nicht imstande war, zuzuhören oder gar zu begreifen, was Frau Spalteholz ihnen erklärte. Die Schüler und Schülerinnen konnten und wollten über nichts anderes reden als über diese ulkige Frau Fortuna, ihre ulkige Befragung und ihre ulkigen Geschenke.

»Auf der Stelle räumt ihr endlich das Zeug weg«, befahl Frau Spalteholz. »Ich zähle bis drei, dann will ich weder Ballettschuhe noch rostige Schrauben, weder Straußenfedern noch Speisekarten ir-

gendwo herumliegen sehen. Haben wir uns verstanden, Herrschaften?«

Suse Sperling war ein bisschen neidisch auf Ivonnes Schneekugel. Sie hatte den Zettel aus dem blöden Knallbonbon in ihre Federmappe gelegt. Die leere Knallbonbonhülle schmiss sie in Richtung Papiertonne. Die meisten Kinder der 4a schmissen nach der letzten Stunde Frau Fortunas Geschenke einfach in den Mülleimer. Wozu sollte man zum Beispiel einen speckigen alten Reisepass aufheben? Oder das Elfenbeinplättchen einer Klaviertaste?

Als Suse an diesem merkwürdigen Tag mittags nach Hause kam, roch es schon in der Diele nach gebratener Putenleber. Dazu gab es für gewöhnlich braunen Reis und grünen Salat.

Suse rümpfte die Nase. Sie hatte zwar Hunger, großen sogar, aber nicht auf so etwas. Für ihren Bruder Daniel wurde statt der Leber ein Tofubratling gebrutzelt, weil er Vegetarier war. Das war noch weniger nach Suses Geschmack. Missmutig brummelte sie vor sich hin: »Möchte mal wissen, wer erfunden hat, dass es mittags immer so gekochtes Zeug geben muss.«

»Und was hättest du für Verbesserungsvorschläge zu machen?«, fragte Daniel.

»Na ja«, sagte Suse, »es könnte doch so ein Selbstbedienungsbüfett geben, wo jeder sich das zusammensucht, worauf er gerade Appetit hat. Außerdem wäre das für die Mütter viel weniger Arbeit. Sie brauchten bloß jeden Tag das Büfett wieder auffüllen.«

»Und wie lauten deine Wünsche bezüglich des heutigen Mittagessens?«, erkundigte Daniel sich.

»Schokoladentorte«, sagte Suse und schmatzte genießerisch. »Und ... na ja, vielleicht noch Kokoseis. Und kandierte Früchte, mindestens acht Sorten. Ach, das wünsche ich mir!«

»Arme Irre«, sagte Daniel. »Und das jeden Tag? Oder hab ich mich da verhört?«

»Klar, warum nicht«, trumpfte Suse auf. »Ich könnte das morgens, mittags und abends essen.«

Daniel tippte ihr an die Stirn und pustete auf seinen Finger, als habe er sich verbrannt.

»Wetten, dass es dir spätestens am Abend zum Hals raushängen würde? Wetten, dass du mich dann um eine Scheibe Sonnenblumenbrot anbetteln würdest? Wetten?«

»Nie!«, schrie Suse. »Die Wette hast du schon verloren.«

Sie stocherte mit der Gabel in ihrem Reis herum und steckte ein paar Körnchen in den Mund. Komisch – es schmeckte überhaupt nicht nach Reis.

Es schmeckte einwandfrei nach Kokoseis. Es *war* Kokoseis!

Auch die Putenleber labberte nicht wie sonst von der Gabel herunter, sondern krümelte, als Suse probeweise etwas davon abschnitt. Sie kostete. Und kostete noch einmal. Kein Zweifel, das war alles andere als gebratene Putenleber. Das war Schokoladentorte von der allerfeinsten Sorte.

Hastig fuhr Suse nun auch noch mit der Gabel in den Gurkensalat: kandierte Früchte. Ein Wunder war geschehen!

Suse mampfte und stopfte und kaute und schluckte. Dabei warf sie immer wieder prüfende Blicke zu ihrer Mutter hinüber. Hatte sie etwa vorhin ihr Gespräch mit Daniel mit angehört? Hatte sie sich vielleicht einen Spaß gemacht? Aber woher sollte sie so plötzlich all das hergezaubert haben, was sich Suse gerade heute zu Mittag wünschte?

»Na, siehst du, wie schön du alles aufgegessen hast«, sagte die Mutter zufrieden und räumte Suses leeren Teller weg. »Willst du noch was?«

»Mm-mm«, sagte Suse und musste aufstoßen. Ihr war fast ein bisschen schlecht. Wie konnte einem von solchen herrlichen Sachen schlecht werden?

Beim Abendbrot ging es ähnlich zu. Das Roggenbrot entpuppte sich als Schokoladentorte. Und der

Quark, den Suse sich draufschmieren wollte, verwandelte sich unter ihrem Messer in Kokoseis. Alle anderen hatten Bohnensalat – die Mutter, der Vater und Daniel. Suses Bohnensalat bestand aus grünen Limonen- und Bananenscheibchen. Kandierten selbstverständlich. Diesmal tat es Suse ein kleines bisschen leid um den schönen sauren Bohnensalat.

Sie schaffte nur die Hälfte von dem, was sie zu Mittag so begeistert gegessen hatte. Dann wurde ihr wieder schlecht. Seltsamerweise merkten weder Daniel noch die Eltern, dass auf Suses Teller nicht dasselbe Abendbrot war wie auf ihren eigenen Tellern. Für ihre Augen schien es auszusehen wie Brot und Quark und Bohnensalat.

Heimlich hoffte Suse, dass über Nacht alles wieder normal würde. Aber ihre Frühstücks-Cornflakes mit Milch schmeckten wie die harten Krümel altbackener Schokoladentorte. Und die Milch war zerlaufenes Kokoseis. Hungrig trottete Suse in die Schule.

»Hast du Stress gehabt zu Hause?«, fragte Ivonne, als sie Suses Miene sah.

Suse schüttelte den Kopf. »Ich bin verhext«, sagte sie im Grabeston. Und sie erzählte Ivonne alles. Angefangen vom Mittagessen bis zum Frühstück gerade eben.

»Du spinnst doch«, sagte Ivonne. »Wo gibt's denn so was?«

Doch Suse rief: »Soll ich's dir beweisen?« Sie holte ihre Pausenbrotschachtel aus der Tasche. »Na, bitte – was ist das?«

Ivonne kostete.

»Einwandfrei Schokoladentorte«, gab sie zu. »Warte, lass uns tauschen. Ich geb dir dafür mein Käsebrötchen.«

Gierig griff Suse danach. Obwohl die Stunde bereits angefangen hatte, konnte sie sich vor lauter Heißhunger nicht bezähmen. Sie biss hinein. Löcherkäse – mmhm! Aber nein ...

»Schon wieder diese verdammte Schokoladentorte«, mümmelte sie mit vollem Mund. »Hier, guck her, da siehst du's selber. Ich bin echt verhext.«

Man konnte förmlich sehen, wie es in Ivonnes Kopf arbeitete.

»Ich wünsche, dass alle Schüler ihre Aufmerksamkeit der Tafel zuwenden«, forderte Frau Spalteholz.

»Wünschen – klar, das ist es«, sagte Ivonne zu Suse. »Du hast dir gestern gewünscht, dass du morgens, mittags und abends nur immer dieses Zeug zu essen kriegst. Und dann hast du es bekommen. Stimmt's? Wünsch dir mal, dass es aufhört. Los, sag es! Aber sag es laut.«

»Ich möchte, dass alles, was ich esse, das bleibt, was es ist!«, rief Suse in die Stille der Biologiestunde hinein.

»Ruhe dahinten«, mahnte Frau Spalteholz. »Essen könnt ihr in der Pause.«

»Hier, ich hab noch einen Kohlrabi mit«, tuschelte Ivonne. »Probier mal. Aber halt die Hand drunter für den Fall, dass er sich in Kokoseis verwandelt; das tropft.«

»Ich fasse es nicht!«, zeterte Frau Spalteholz. »Suse Sperling, was tust du da mitten in der Unterrichtsstunde?«

»Ich ess einen Kohlrabi«, antwortete Suse.

Langsam geriet der Besuch von Frau Fortuna in Vergessenheit. Es gab mittlerweile Wichtigeres zu besprechen. Ein Diktat stand bevor. Und das große alljährliche Schulfest, bei dem jede Klasse etwas vorführte. Da die Schüler und Schülerinnen der 4a sich bisher nicht hatten einigen können, was sie machen wollten, hatte Frau Spalteholz die Sache selber in die Hand genommen.

»Also ... ich habe mir gedacht, wir werden dieses Jahr ein Märchen aufführen«, sagte sie. »Ich gehe mal davon aus, dass die Mehrzahl von euch es kennt. Es handelt sich um Dornröschen.«

Ein Stöhnen ging durch die Klasse. Es kam von den Jungen. Sie protestierten: »Das ist doch was für Babys! Können wir nicht Robin Hood nehmen oder Krieg der Sterne oder was, wo Monster vorkommen?«

»Nein, lieber die drei Musketiere«, schrie Oswald. »Die werden andauernd überfallen und müssen sich wehren, so hier – mit dem Degen. Gucken Sie mal, Frau Spalteholz!« Oswald sprang in den Gang zwischen den Tischen und fuchtelte herum, als müsste er sich gegen drei Flugsaurier verteidigen.

Doch Frau Spalteholz ließ sich nicht von Dornröschen abbringen. Schließlich hatte sie zwei Wochenenden dafür geopfert, das Märchen in Theater-szenen umzusetzen. Das Dornröschen, so bestimmte Frau Spalteholz, sollte Graziella spielen; sie hatte die längsten und dicksten Haare von allen Mädchen. Zum Erstaunen der Lehrerin wollte keiner der Jungen der Königssohn sein.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Frau Spalteholz. »Was ist denn so schlimm daran, das schlafende Dornröschen aufzuwecken?«

»Mit einem Kuss«, rief Graziella.

»Iiuh – vor allen Leuten knutschen!«, rief Morten. Und alle anderen Jungen schmatzten knallende Prinzenküsse in die Luft.

»Ach kommt, seid nicht so albern«, meinte Frau Spalteholz. Kurzerhand ernannte sie Gernot. Gernot stellte sich an, als hätte er sein Todesurteil erhalten.

Dann wurden die restlichen Rollen verteilt: die zwölf guten Feen und die böse dreizehnte, Dornröschens Eltern, der Haushofmeister, der Koch und der Küchenjunge, der Ausrufer, der die Geschichte mit der Dornenhecke überall im Lande verkünden sollte. Außerdem zwei wagemutige Prinzen, die jedoch in den Dornen stecken bleiben würden, weil die hundert Jahre noch nicht vorbei waren. Zuletzt noch die Katze der Königin und der Hund des Königs.

»So, das wär's«, sagte Frau Spalteholz. »Wie viele von euch sind jetzt noch übrig?«

Sieben Kinder hoben die Hand.

»Ihr werdet die Fliegen sein, die an der Wand einschlafen, wenn alles im Schloss in den hundertjährigen Schlaf versinkt«, entschied Frau Spalteholz.

Zu den Fliegen gehörten auch Suse und Ivonne.

Nach dem Unterricht legten sie ihr Taschengeld zusammen und kauften sich einen Riesenbeutel Lakritzmischung, um ihren Frust loszuwerden. Eine Fliege – das war das Letzte!

»Graziella kann überhaupt nicht spielen«, fand Suse. »Die wird bloß an ihren Fingernägeln rum-